

I. Warum dieses Buch?

Kaum ein Thema scheint gegenwärtig so drängend für die evangelische Kirche zu sein wie die Aufarbeitung sexualisierter Gewalt. Und niemand treibt diese Debatte so vehement voran wie die Betroffenen und ihre Vertreter*innen, die sich im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Diakonie engagieren. Sie halten die Wunde im kirchlichen Diskurs offen, indem sie von ihren Erfahrungen sprechen und ihre Forderungen formulieren – selbst dann, wenn sie dafür Kritik und Ausgrenzung erfahren. Detlev Zander formuliert scharf: »Immer wieder werde ich als Nestbeschmutzer bezeichnet. Dabei bin nicht ich der Nestbeschmutzer, sondern diejenigen, die sich an mir vergangen haben und diejenigen, die mich nicht beschützt haben und bis heute die Verbrechen relativieren und verleugnen.«¹

Die ForuM-Studie² hat deutlich vor Augen geführt, dass sexualisierte Gewalt nicht nur ein Problem der katholischen, sondern auch der evangelischen Kirche ist. Die qualitativen Teile der Studie weisen darauf hin, dass sexualisierte Gewalt im Gemeindekontext eng mit pastoralem Handeln, theologischen Vorstellungen, kirchlichen Machtasymmetrien und christlicher Vergemeinschaftung zusammenhängt. Sexualisierte Gewalt ist demzufolge nicht ein Missstand, dem mit einfachen Lösungen begegnet werden könnte, sondern berührt den Kern des Protestantismus.³ Wir nehmen die ForuM-

1 Detlev Zander, Die zweite Schuld, in: Sarah Vecera (Hg.), Gemeinsam anders. Für eine vielfältige und gerechte Zukunft, München 2025, 170–177, 176f.

2 Vgl. Forschungsverbund ForuM (Hg.), Abschlussbericht. Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland (Sexualisierte Gewalt und andere Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland), Weinheim 2025.

3 Die Anzahl der ermittelten Beschuldigten für den Zeitraum von 1946 bis 2020 wird von der ForuM-Studie mit insgesamt 1.259 Personen angegeben, bei 511 handelt es sich dem-

Studie deshalb zum Anlass, danach zu fragen, welche Faktoren die Anbahnung, Ausübung und Verdeckung sexualisierter Gewalt begünstigen. Dabei zeigt sich, dass Machtdynamiken im Protestantismus durch idealisierende Selbstbilder, eine Rhetorik der Gleichheit und die Beschwörung von Nähe verschleiert wurden und noch werden. Deshalb stellt die Reflexion von Macht ein zentrales Anliegen dieser Studie dar.

Die Berichte der Betroffenen stehen in dieser Monografie im Fokus. Es ist aufschlussreich und berührend, ihre Stimmen zu hören. Erst vor diesem Hintergrund schien es uns möglich, über theologisch wie kirchlich relevante Fragen angesichts der Erfahrung sexualisierter Gewalt nachzudenken. Es war für uns nicht immer einfach, von den emotionalen Berichten zurück zu einer distanzierten Analyse zu finden. Wir hoffen, es ist uns einigermaßen gelungen, die Balance zu halten. Wichtig war uns die Distanzierung nicht zuletzt mit Blick darauf, dass in der Kirche immer große Aufregung herrscht, wenn es um das Thema sexualisierte Gewalt geht. Birgit Mattausch nennt das »die Erschütterungserschütterung⁴«, die gut gemeint sein mag, aber ein nüchternes Hinsehen, genaues Zuhören und selbstkritisches Analysieren verhindert. Eine *moral panic*⁵ und hektischer Aktivismus führen nicht weiter, es bedarf vielmehr eines schonungslosen und kühlen Blicks auf die Dynamiken, die durch eine übergreifende Pastoralmacht und ungleiche Strukturen in Gang gesetzt wurden und werden. Dies gilt auch für eine Kirche, die sich als

zufolge um Pfarrer (unter ihnen befand sich eine einzige Pfarrerin, deshalb die nicht-inklusive Schreibweise). Allerdings ist einschränkend hinzuzufügen, dass keine systematische und alle Landeskirchen umfassende Personalaktenanalyse durchgeführt werden konnte. Unter Berücksichtigung der Unterschätzungsquote wird darum eine mögliche Gesamtzahl von 3.497 Beschuldigten und 1.402 Pfarrpersonen behauptet. Vgl. a.a.O., 720f. Detlef Pollack weist allerdings darauf hin, dass diese Hochschätzung methodisch nicht seriös sei und wenig Aussagekraft habe. Vgl. ders., Statistisch nicht seriös. Ein kritischer Rückblick auf die ForuM-Studie und die kirchliche Kommunikation darüber, in: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, 27.09.2024, unter: <https://zeitzeichen.net/node/11375> (Abrufdatum: 13.04.2026). Gegenwärtig sind ca. 20.000 Theolog*innen in der EKD tätig. Vgl. EKD, Hauptamt und Ehrenamt. Statistiken zu ehrenamtlich Engagierten, hauptamtlichen Mitarbeitenden einschließlich Pfarrdienst in der Evangelischen Kirche in Deutschland, unter: <https://www.ekd.de/statistik-haupt-und-ehrenamt-44292.htm> (Abrufdatum: 13.04.2026).

4 Birgit Mattausch, (Nicht) überrascht, in: Spiritusblog, 12.02.2024, unter: <https://www.evangelisch.de/blogs/spiritus/226826/12-02-2024> (Abrufdatum: 13.04.2026).

5 Zum Begriff vgl. klassisch Stanley Cohen, *Folk Devils and Moral Panics. The Creation of Mods and Rockers*, Abingdon/New York 2011 (1972).

egalitär versteht und gerade deshalb nicht begreift, wie sie so tief fallen konnte. Erst eine nüchterne Analyse befreit dazu, die wunden Punkte zu erkennen und zu benennen sowie über Konsequenzen nachzudenken. Wir haben einige Konsequenzen mit Blick auf die Kirche, den Pfarrberuf und die wissenschaftliche Theologie im letzten Kapitel dieser Studie benannt.

Als theoretischen Ausgangspunkt wählen wir das von Michel Foucault entwickelte Konzept der Pastoralmacht, um von dort aus die Machtdynamiken in der evangelischen Kirche zu reflektieren und besser zu verstehen.⁶ Die Pastoralmacht stellt eine Machtform dar, die sich vorrangig als ein Sich-Kümmern um den einzelnen Menschen äußert. Sie wendet sich empathisch einem Individuum zu, um ihm genau zuzuhören, mit ihm ins Gespräch zu kommen und ihn in seiner Lebensgestaltung zu unterstützen. Das Konzept der Pastoralmacht ist in der christlichen Geschichte verwurzelt, es ist in der Moderne in veränderter Form in die ganze Gesellschaft »eingewandert«, insbesondere in helfende, therapeutische und lehrende Berufe. Foucault klärt darüber auf, dass wir selbst dort, wo wir uns einander zuwenden und das Beste im Sinn haben, Macht im Spiel ist. Diese Macht ist nicht per se negativ zu bewerten, mit ihr ist aber bewusst, verantwortungsvoll und reflektiert umzugehen, um seelische sowie körperliche Übergriffe zu verhindern.

Die Pastoralmacht dient uns gleichzeitig als hermeneutisches Konzept, um unterschiedliche Phänomene wie Machtmissbrauch, spirituellen Missbrauch, Beschwörungen von Freiheit und Progressivität, Grenzüberschreitungen in der Seelsorge sowie in gemeindlichen Gruppen, Schuldumkehr und Vergebungsdruck sowie einen nicht selten problematischen Umgang mit Sexualität besser zu begreifen und bearbeiten zu können. Zusätzlich war es uns wichtig, das Konzept der Pastoralmacht mit Überlegungen zu strukturellen Machtasymmetrien und struktureller Vulnerabilität zu koppeln, um von dort aus grundsätzliche Anfragen an die Organisation Kirche zu stellen.

Für das in dieser Monografie untersuchte Phänomen werden abhängig von Disziplin und institutionellem Kontext unterschiedliche Begriffe gebraucht. Juristisch spricht man von sexuellem Missbrauch, soziologisch wird der Begriff »sexualisierte Gewalt« präferiert. Der Missbrauchs-begriff wird aus soziologischer Perspektive kritisiert, da er suggeriert, es könne eine adäquate

6 Vgl. dazu schon Elis Eichener/Isolde Karle, Pastoralmacht als Begünstigung sexualisierter Gewalt. Professionsethische Überlegungen, in: Anika Albert u.a. (Hg.), Sexualisierte Gewalt. Konstellationen – Problemanzeigen – Perspektiven (Jahrbuch Sozialer Protestantismus 16), Leipzig 2025, 179–192.

Form des »Gebrauchens« von Menschen geben. Gleichzeitig betonen die Begriffe »sexuelle Gewalt« und »sexualisierte Gewalt« in Abgrenzung vom Missbrauchsbegriff die Gewaltförmigkeit des Geschehens. Gegenwärtig wird zu meist von »sexualisierter Gewalt« gesprochen, um den Aspekt der Macht und des Machtmissbrauchs in den Vordergrund zu rücken.⁷ Auch wir schließen uns weitgehend dieser Sprachverwendung an. Es sei jedoch angemerkt, dass damit die sexuelle Dimension in den Hintergrund tritt, die im vorliegenden Material eine nicht geringe Rolle spielt. Sexualität erscheint in diesem Sprachgebrauch in erster Linie als Medium, mit dem Macht ausgeübt wird, und verliert dadurch an eigener Bedeutung. Zweifelsohne stellt die Betonung der zugrundeliegenden Machtdynamiken einen zentralen Punkt heraus, dies sollte aber nicht dazu führen, die sexuelle Komponente zu unterschätzen.⁸ Aufgrund der Grenzen der jeweiligen Begriffsverwendung haben wir uns entschieden, neben dem Begriff »sexualisierte Gewalt« gelegentlich auch die Alternativbegriffe »sexueller Missbrauch« oder »sexuelle Gewalt« als Synonyme zu verwenden.

Vorangestellt sei auch, dass wir in dieser Monografie nicht von Täter*innen, sondern von Tätern sexualisierter Gewalt sprechen. Uns ist bewusst, dass es auch weibliche Täterinnen gibt. In dem uns vorliegenden Material, das sich fast ausschließlich auf den Gemeindekontext, nicht auf die Diakonie, bezieht, sind die Beschuldigten jedoch so gut wie ausschließlich Männer.⁹ Laut der ForuM-Studie sind 99,6 % der beschuldigten Pfarrer*innen männlich.¹⁰ Dieses eklatante Ungleichgewicht machen wir durch unseren Sprachgebrauch kenntlich.

7 Vgl. Gerhard Schreiber, Begriffe vom Unbegrifflichen. Beobachtungen zur Rede von »sexueller Gewalt« und »sexualisierter Gewalt«, in: Mathias Wirth/Isabelle Noth/Silvia Schroer (Hg.), Sexualisierte Gewalt in kirchlichen Kontexten. Neue interdisziplinäre Perspektiven, Berlin/Boston 2023, 123–145, 124–129.

8 Vgl. a.a.O., 129–137.

9 Die Unabhängige Bundesbeauftragte gegen sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen geht davon aus, dass insgesamt etwa 90 % der Täter*innen männlich und 10 % weiblich sind. Vgl. dies., Wer sind die Täter und Täterinnen?, unter: <https://beauftragte-missbrauch.de/themen/definition/wer-sind-die-taeter-und-taeterinnen> (Abrufdatum: 13.04.2026).

10 Vgl. Forschungsverbund ForuM (Hg.), Abschlussbericht, 732f.